**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 24 (1944-1945)
**Heft:** 9

**Artikel:** Die Wiederkunft der mythischen Wirklichkeit
**Autor:** Wyss, H.A.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-159211

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Zurück wir die Entseelten trugen,
Ins Astwerk die Geschosse schlugen,
Und doch war's wie im Traume.
Hervor die goldenen Sterne drangen,
Und alle armen Seelen schwangen
Sich heim zum Lichterbaume."

* * *

Quellennachweis: Nach Möglichkeit wurden Originalausgaben benützt. Wo sie wegen der Kriegsverhältnisse nicht beschaffbar waren, halfen folgende Anthologien aus:

Volkmann: Deutsche Dichtung im Weltkrieg. Leipzig 1934 (Mell).
Rauch: Feldgraue Ernte. Der Weltkrieg im Gedicht. Berlin 1935 (Max Barthel: Feldweihnacht).
Soldatenweihnacht. Berlin 1939 (Max Barthel: Argonnerwald).
Graff: Eherne Ernte. Gedichte im Krieg 1939/1941. München, Berlin 1941 (Rispeter; Baumann; Jaenicke).
Ziesel: Krieg und Dichtung. Wien, Leipzig 1940 (Schwitzke; Ludw. Friedr. Barthel).
Kaufmann: Deine Jugend, mein Volk! Leipzig 1943 (Blaas; Kreutzer).
Von der Vring: Die junge Front. München 1943 (Joeden).

# Die Wiederkunft der mythischen Wirklichkeit

## Karl Kerényi und Thomas Mann / ein Briefwechsel

Von H. A. Wyß

### I.

Lange hing die antike Religionsgeschichte wie ein altkluges Kind am Rockzipfel der aufgeregt selbstgefälligen Dame Aufklärung. Nichts Übernatürliches hatte vor den Zweifeln der beiden Bestand. Spott wurde den Göttern zuteil, daß sie, von Menschen erfundene Wahnbilder voll Fehler und Schwächen, Vorbild sein wollten. Ob es die Götter der Griechen oder der Germanen waren oder irgendein Übermenschliches betraf, ein Wahrgenommenes und Für-wahr-Genommenes (nicht zuletzt christlichen Glaubens), man hielt es für Allegorien oder Einbildungen der Angst und lächelte ein Augurenlächeln über das Spiel der Täuschung mit armen Unmündigen, denen man mit der Leuchte des Verstandes nachhelfen mußte. Geblendet von dem eigenen scharfen Bewußtseinslichte, wurde den Aufklärern das Götterwesen nicht durchsichtig, in dem die Geheimnisse von Innen- und Außenwelt Gestalt gewinnen.

Die Dichter aber sangen und sprachen, brachen den Bannspruch von Leipzig voll Feuer und Brausen: Verkörperung einer höhern Lebendigkeit im Gegensatz zu aller krittelnden Wissenschaft und gescheit-blinder Zer-

gliederung. Und die Romantik führte eine entscheidende Wendung herbei, als sie mit der Sammlung von Lied, Märchen und Sage die volkhaften Ursprünge dem Volk wieder schenkte. Hingabe und Eifer Weniger konnten so das namenlos Uralte, einen unermeßlichen Schatz an Seelenerfahrung und immer jungem, kindlich-weisem Welterleben der Nachwelt weitergeben. Aber wie ehedem in den Scheuledern professoraler Vernunft pedantisch gegottschedelt wurde, so stand jetzt Wunderbares und Wunderglaube gleich in allzu üppigem Wuchs. Es fehlte dem richtig witternden Gefühl für das Transzendente die klärende Linie, die geistige Strenge, das Maß der bewußten Begrenzung: Man schwärmte nach dem Zauber des Dunkels, der tiefen Wasser, irrte auf der Suche im Märchenwald nach der blauen Blume der Poesie, wo aus dem grünen Gedämmer nirgendwo — unversehens die Seelenfrau vorbeiritt, auf furchtbar-furchtsamem Einhorn, bis die Wege hinterlistig wurden, abgründig irreführten und miteins das Schloß der leuchtenden Mitte, die goldene Blüte, in Wildnis spurlos unterging. Was Bewegung war, wurde vereinzelt: Jener verlor sich heilig dahinwallend in der Schöne des Sanges; andere hingen zerfetzt im Dornengestrüpp, diese zogen als Rompilger fürbaß. Sichernd machte sich nach erlebnisreicher Romantik wieder nüchterne Gelehrsamkeit breit, verständnislos für alles Seelenvolle, als der junge Nietzsche den Ameisenfrieden seiner Kollegen störte und die Bilder der Mythologie als die „unbemerkt allgegenwärtigen dämonischen Wächter der Seele, an deren Zeichen der Mann sein Leben und seine Kämpfe deutet", rettend hervortrug. Es ist, als hätte Goethe das Erscheinen von Nietzsche-Orpheus vorausgeahnt, wenn er im Gespräch mit Eckermann bemerkt, die Musik sei das mächtige Motiv, von dem auch das ungläubige 19. Jahrhundert sich noch täglich beherrschen lasse, „ohne zu wissen, wie uns geschieht". Ist nicht Nietzsches erste große Schrift, in der seine Verkündigung in nuce und seine ganze Lebensproblematik eingeschlossen ist, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik"? Nietzsche-Orpheus die neue Heraufkunft des Mythos im Gefolge der Musik! Wenn es diesem Bachanten einer höheren Lebenslust und dionysischen Verherrlicher der metaphysischen Bedeutung des Lebens auch erging wie einem zweiten Merlin, dem großen Keltenzauberer, der, in eigenen Banden gebannt, nicht mehr zur selbstbewahrenden Existenz zurückfindet, so tönt Nietzsches Gesang wie der abgeschnittene Kopf des Orpheus immerzu herrlich, immerfort ergreifend, nah aus der unerfindlichen Ferne, in die er eingegangen ist. Durch seine Tat ist die Welt erschüttert worden und lebt noch im Atem seiner Verkündigung — aber die Zeit seines Verständnisses ist noch nicht angebrochen. Wieder stehen wir am Anfang, an einem Eingang zu dem trotz allen großen Taten des Geistes und allen Offenbarungen, deren die Intuition Vorausgegangener teilhaft geworden, entsetzlich Schwerzugänglichen, weil es jeder Zeit aufgetragen ist, den Zugang selber zu öffnen und sie darin ihre besondere Aufgabe hat.

Herrschaften und Gewalten, in deren Dienst Jahrtausende sich bewegten, dann ohnmächtig, überwältigt wurden von einer Zivilisation, die den Grund zerriß und die Wurzeln zerstörte und überall meinte, ihre arroganten Siegeszeichen aufstecken zu können, nehmen ihren Besitz wieder zurück, Tore springen wieder auf mit einem Entgegenkommen wie löwenköpfige Rachen, Gefahr wie Erfahrung versprechend, mit Lauern, Warten, Verheißen in ununterscheidbarer Vermischung, in dem grenzenlosen Aufbruch, der noch mehr als die Katastrophe der Gesellschaftswelt die Katastrophe der Innenwelt anzeigt und aufdeckt.

Wir entdecken sie wieder, die Uralten, die Urzustände in ihrer wahren und jetzigen Gestalt. Sie gesellen sich wieder zu uns, da wir sie nicht mehr wegheucheln können, noch umgehen.

Grundlegende Äußerungen über das, was uns heute als Mythologie angeht, finden sich in dem Kapitel „Über Ursprung und Gründung in der Mythologie" von Karl Kerényi, wo es heißt, daß sie eine Kunst sei neben und in der Poesie mit der eigentümlichen Voraussetzung einer überlieferten Stoffmasse, enthalten in Erzählungen über Götter und göttliche Wesen, Heroenkämpfe und Unterweltsfahrten. „Die Mythologie ist die Bewegung dieser Materie: Etwas Festes und zugleich doch Bewegliches, Stoffliches und doch nicht Statisches, sondern Verwandlungsfähiges". Kerényi zieht den Vergleich mit der Musik, wo ja auch Kunst und Stoff in einem und demselben Phänomen verbunden sind: „Das musikalische Werk zeigt den Künstler als Gestalter, und es zeigt uns zugleich die tönende Welt, wie er sie gestaltet". Mythologie ist ein Stoff und Grund zeitloser Wahrheiten, wo der Mensch den in vielen Namen und Gestalten begriffenen und erlebten Göttern begegnet — Teilen und Situationen der eigenen Seelenwelt, Aspekten der kosmischen und urbildlichen Natur- und Entwicklungsstufen. Was in uns geschieht, hat im Außen seine Entsprechung und bewahrheitet das Orakelwort von Novalis: „Das Äußere ist ein in Geheimniszustand erhobnes Innre (— vielleicht auch umgekehrt)".

Weltzeithaftes und Menschzeithaftes treffen im Mythos oft zusammen, und in ihrer Vereinigung entsteht ein symbolisches Geschehen, in dem Werden und Sein eins sind. Von ihm kündet das belebende Erzählen des Mythos, eben das mythein aus dem Munde des Dichters und Sehers.

Die Voraussetzungen, uns auf mythologischem Gebiete genauer zu verständigen, sind durch die Entwicklung der religionsgeschichtlichen Forschung geschaffen, begonnen mit dem fruchtbaren Mißverständnis Creuzers, weiter betrieben von Rohde, Nietzsche, Bachofen, jeder mit Errungenschaften eigener Art. Walter F. Ottos Werk ist dann erstmals eine umfassende Schau der olympischen Götter, und seine Schüler, K. Kerényi-Budapest und P. Philippson-Basel haben sein Erbe angetreten und dadurch,

daß sie die Unteren Götter ans Licht hoben, reich gemehrt und das chthonische erste Weltzeitalter dem forschenden Blick eröffnet. In Karl Kerényi findet die Mythologie ihre der Gegenwart entsprechende höchste Repräsentanz, vergegenwärtigt durch psychologische Anschauung. Mit diesem Schritt ist sie über das eigentliche Forschungsgebiet der Mythologeme hinausgetreten und erweitert zu einer menschheitlichen Kunde.

## II.

So fruchtbar es nun wäre, gerade auf Grund von neuen Veröffentlichungen Kerényis über den Hermes, die Töchter der Sonne und die Studien über Bachofen (alle bei Rascher, Zürich erschienen), die bedeutsamen neuen Ergebnisse mythologischen Forschens in seinen einzelnen Aspekten und in Betrachtung der einzelnen Göttergestalten zu untersuchen, so sei dies dahingestellt um einer noch schöneren, noch dankbareren Aufgabe willen. Sie betrifft die Heranziehung und den Vergleich eines Materials, in dem ein schöpferisches Verhalten zur mythologischen Welt in einer wechselseitig-persönlichen Beziehung sich abbildet. Denn es ist mir durch die Gunst der Stunde erlaubt, einen bisher unveröffentlichten Briefwechsel zu heben, und dies versetzt mich in die glückliche Lage, daß ich mythologische Anschauungen im Leben und Schaffen konkret machen, nachweisen kann, wie es eben nur in einem so einzigartigen Falle möglich ist, wo aus der Wahlverwandtschaft mit dem Phänomen Mythologie und durch persönliches Angesprochensein nahe Beziehungen sich knüpften.

Der hermetische Briefwechsel Kerényi-Mann besitzt eine prachtvolle Unmittelbarkeit, weil er unwillkürlich über den individuellen Gedankenaustausch hinaus einen Anruf an alle richtet, die es angeht. Daß in Thomas Mann's Schaffen die Neigung zum Mythologischen sich erst in späten Jahren manifestierte, eine „Altererscheinung" ist, während bei Kerényi die Verbindung mit diesem Phänomen von früh auf sein Lebensthema bildete und intensive Durchbrüche der Schau und Gestaltung erfolgten, macht die Beschäftigung mit diesem geschriebenen Gespräch nur noch reizvoller. Denn eben der Grund, wie Großdenkende in der Verschiedenartigkeit ihres Lebensganges und beruflichen Handelns vom Gleichen angerufen sind, dem Gleichen folgen, bildet wirklich ein Schauspiel für Götter und Menschen. In weithinweisender und gegenseitiger Bestätigung mußten Dichter und Mythologe sich begegnen. In diesem durch sieben Jahre sich ziehenden Briefwechsel — er dauert von 1934 bis ungefähr zum Abbruch des Postverkehrs mit Amerika 1941 — enthüllt sich nicht nur eine Verwandtschaft der Weltauffassung in der großen Linie — auch in der Darstellung von subtilen Einzelheiten findet sich eine völlige und von einander durchaus unabhängig gefundene Kongruenz und Zusammenstimmung. Die Übereinstimmung sei zunächst mit einem Beispiel zentraler Wichtigkeit belegt.

III.

Die „höhere Wirklichkeit" ist ein Schlüsselwort des alten Goethe (es findet sich in dem Gespräch mit Eckermann vom 15. März 1831), eine der seltenen Stellen, wo Goethe mit Nachdruck für die Realität himmlischer Wesen, die den Menschen schützend geleiten, eintritt. Aber resignierend ist auch im Zusammenhang mit seiner „Novelle" hinzugefügt, daß die Verehrung der höheren Wirklichkeiten schwindet. Nachdem dies Wissen um sie fast ein Jahrhundert wie versunken war, steigt es in Kerényis Worten an Mann wieder ans Licht: „Und heute werden wieder zuerst gerade die klassischen Gottheiten in einer auch für die Betrachtung fremder Religionen paradigmatischen Weise als ‚höhere Wirklichkeiten' erkannt." Und ein erstaunt-erfreutes Bestätigen des eignen Wesensgrundes in der dichterischen Welt Manns (beider Wesensgrund also wieder in Goethe) bekundet Kerényis anschließender Satz: „Diesen Ausdruck (höhere Wirklichkeit) gebrauchte ich schon lange für die Art der Realität der Götter, als ein junger Freund mich darauf aufmerksam machte, daß ‚höhere Wirklichkeit' schon im ‚Zauberberg' steht, wo Sie von Hans Castorps Großvater erzählten."

Das Gespräch, das mit dem Apollothema anhebt, mit der Übersendung eines Vortrags Kerényis, weckt in Mann's Antwort sofort einen sehr spontan aufhorchenden Ton: „Das alles rührt an die Wurzeln meiner geistigen Existenz und hat mich entzückt", wendet sich dann später in ungezwungener Weise dem Hermes zu, Mann's „Lieblingsgottheit", ebenso typischerweise aber auch diejenigen von Kerényi.

Der Gestalt dieses Gottes hat Kerényi eine seine Eranos-Vorträge zusammenfassende Schrift gewidmet, auf die neben dem Briefwechsel auch Bezug genommen sei. Hermes trägt vor allen andern Göttern am deutlichsten die Ambivalenz zur Schau, die für reinlich gezogene Grenzlinien zwischen „gut" und „böse" etwas so Bestürzendes und Verwirrendes hat. Hermes ist ja nicht nur der Götterbote und Seelenführer, der Erfinder, der Herr der Träume, er ist auch der Schelm, der Dieb, der Ausplauderer von Geheimnissen: der hellen Seite entspricht ganz genau eine dunkle und am merkwürdigsten ist er ja wohl als der Darbringer des ersten Opfers, wo er von dem Diebsgut keinen andern Gebrauch macht, als daß es zu Ehren der Götter in einem Brandopfer aufflammt — das Verbrechen durch heiliges Handeln sühnend.

Der Schöpfer des Josephs-Romans — das „manifest-mythologische Werk meiner annähernd sechziger Jahre" — mußte sich nun durch diese Interpretation des Hermes außergewöhnlich angesprochen fühlen. Es ist ja nicht nur so, daß Hermes auch der Schrifterfinder ist, er ist gewissermaßen der Patron aller Schriftsteller und der Erzbeschützer des mythologischen Romans, wie schon seine ersten Taten in der großen homerischen Hermes-Hymne als göttliches Wickelkind den ganzen Schelmenroman der Literatur vorwegleben. Mann äußert sich dazu:

„die mythologische Figur, die mich jetzt notwendigerweise mehr und mehr anzieht und über die ich wieder so viel schönes in diesem Buche fand, ist der mondverbundene Hermes. Er spukte schon bisher da und dort durch die Joseph-Bücher; aber im letzten Bande, der den Helden als Staats-Geschäftsmann von reichlicher Durchtriebenheit zeigt, wechselt dieser aus der ursprünglichen Tammuz-Adonis-Rolle immer mehr in die eines Hermes hinüber. Seine Aktionen und Transaktionen sind moralisch-ästhetisch nicht gut anders zu vertreten als im Sinne des göttlichen Schelmenromans."

Die Mythologie des Hermes, der noch in der Wiege so wunderbar-dreiste Taten vollführt und sich als ein ahnungslos tuender, raffinierter Schwindler entpuppt, weist Züge eines abgründigen Humors auf und stimmt eben darin mit der Anlage Mann's überein. Wie ihm schon die Ironie als ein Apollinisches von großer Wichtigkeit ist — „ein mir teurer Begriff" —, so hat das eigentümlich Hermetisch-Humoristische in seinem Werke eine ganz außergewöhnliche Bedeutung.

„Mit dem Humoristischen steht es eigentümlich: ganz unernst ist es zwar nicht, will aber auch nicht streng beim Worte genommen sein, sondern ist eine Art von Wahrheitsspaß, der sich wohl hören lassen kann, aber mit wirklicher Wissenschaft nicht konkurriert."

Auch die indische Legende „Die vertauschten Köpfe" ist „nichts weiter als ein metaphysischer Scherz". Oft hat dieser Hermes auch einen Zug von Pritschen-Grausamkeit, wie man dieses spaßhafte und niemand eigentlichen Schaden zufügende Handeln nennen könnte, das den Untergrund wirklicher Grausamkeit in harmlosen Schlägen doch noch deutlich werden läßt. Denn Hermes ist eben durchaus eine Gestalt des Dazwischen-Seins, der Verbindung zwischen der Welt der großen Götter und dem Unterweltlichen, wie er ja auch der Einzige ist, der alle Wege zwischen den oberen und unteren Reichen kennt und findet.

Wenn daher Kerényi Mann's Joseph-Roman feiert: „Die Rückkehr des europäischen Geistes zu den höchsten, den mythischen Realitäten bedeutet Ihr Joseph-Roman", so nimmt Mann den Grundton wohl auf, differenziert aber, da ihn ein unwidersprechliches Unterscheidungsvermögen eben gerade das ambivalent Gefährliche der göttlichen Gestalten gewahr werden läßt:

„Um jene Rückkehr des europäischen Geistes zu den höchsten, den ‚mythischen Realitäten', von der Sie so eindrucksvoll sprechen, ist es wahrhaftig eine geistesgeschichtlich große und gute Sache, und ich darf mich rühmen, in meinem Werke gewissermaßen Teil daran zu haben. Aber ich vertraue auf Ihr Verständnis, wenn ich sage, daß mit der ‚irrationalen' Mode häufig ein Hinopfern und bubenhaftes Überbord-Werfen von Errungenschaften und Prinzipien verbunden ist, die nicht nur den Europäer zum Europäer, sondern sogar den Menschen zum Menschen machen. Es handelt sich da um ein ‚zurück zur Natur' von menschlich wesentlich unedlerer Art, als dasjenige, welches die französische Revolution vorbereitete ... Genug! Sie verstehen mich aufs Wort. Ich bin ein Mensch des Gleichgewichtes. Ich lehne mich instinktiv nach links wenn der Kahn nach rechts zu kentern droht, — und umgekehrt."

Und kurz vorher schrieb Mann als Gegner der geist- und intellektfeindlichen Bewegung:

„Ich habe sie früh befürchtet und bekämpft, weil ich sie in allen ihren brutalen — antihumanen Konsequenzen durchschaute, bevor diese manifestiert wurden."

Das wurde 1934 geschrieben, und es zeigt der ganze Briefwechsel, daß trotz des Fortschreitens des Brutal-Antihumanen von keinem der beiden die Verbindung mit dem Mythologischen fallen gelassen wurde. Das weist darauf hin, daß ein Thema echt und in sich machtvoll bleibt, auch wenn es verunstaltet wird und eben das Hineinleben eines ganzen Volkes in das Mythologische, in die Götternatur, von der gewissermaßen nur noch die eine erdhaft dunkle, verschlingende Seite angebetet wird, zur Weltgefahr wird und zur Selbstvernichtung hinabführt. Wie auf der absteigenden Linie des Mythologischen immer furchtbarere Hekatomben von Menschenopfern die niederste Wirklichkeit aufsuchen, wenden sich Kerényi und Mann ebenso entschieden der höheren Wirklichkeit zu.

Unvergeßlich in diesem Briefwechsel über die mythologischen Hintergründe des ersten Bandes „Joseph" ist es, wie da mit würgender Faust die Geschichte eingreift und alles Private vor dem schon geahnten, jetzt ausbrechenden Grauen, dem Morden des 30. Juni, sich bäumt und wie vor dem Schlangenhaupte der Gorgo ergrauft. Mann's Brief ist ein getreuer Spiegel furchtbarster Erschütterung:

„Mein moralischkritisches Gewissen ist in einem beständigen Reizungszustande, und immer unmöglicher wird es mir, dem, mag sein, sublimen Spiel meiner Roman-Arbeit weiter nachzuhängen, bevor ich nicht Rede und Antwort gestanden und mir vom Herz geschrieben, was darauf liegt an Sorge, Erkenntnis, quälendem Erlebnis und auch an Haß und Verachtung."

Und Kerényi antwortet aus der unmittelbaren Erfahrung entsetzlicher Wende, die er mit seinen eigenen Augen in Heidelberg in sich aufnehmen mußte, als er die Jungmannschaft ausmarschieren sah:

„Diese Jugend — die ganze einer Stadt — in langen Scharen, unter Fahnen und in Uniformen mit Todessymbolen ausziehen gesehen zu haben und die ganze Nacht ihren Schlachtgesängen und Kampfspielen zuhören zu müssen: das war vielleicht das traurigste Erlebnis meines Lebens, eben weil ich heroische Jugend leidenschaftlich liebe."

## IV.

Kerényi setzt sich später eingehend auseinander mit dem Joseph-Roman, zu dem ihm der Vergleich mit dem Faust sich einstellte:

„Nicht umsonst ist mir auch Faust II hier eingefallen: es ist ein hermetischer Weg, der zu den Müttern, in die klassische Walpurgisnacht, in die Sphäre der Lemuren, überall hin, wo es dort heidnisch und zugleich deutsch ist, in der — im nachheidnischen Europa sonst — unerreichten primären Weise des Mythos. Zum ‚hermetischen Mythos' der Deutschen haben wir jetzt Ihren hermetischen Roman."

Im Romanwerke Mann's — diesem „hermetischen Roman" der Deutschen — geht es oft zwischen den beiden Reichen des rein Mythischen und des bloß Menschlichen auf scharfer Kante hin und her. „Reiz des Göttlichen, Reiz des allzu Menschlichen und Reiz des Geistes, der die Wege nach beiden Seiten hin öffnet", so kennzeichnet Kerényi das Ineinanderspielen der Welten.

Ja, dies scheint eben auch zu dem überaus originellen Charakter des Mann'schen Humors zu gehören. Und in Hinzufügung zum bloß menschlich, oft allzu menschlich Hingemalten, wo der Stil sich spielerische Vulgarisierungen erlaubt, um ja das Zwischenweltlich-Gaunerhafte recht zu tönen und seinen Spaß daran zu haben, müßte ein weiteres Kapitel über den komischen Eros anschließen, ja über das allgemeine Verhältnis von Humor und Eros. All die Spielarten des Liebesgottes, der wie Hermes ein Mittlerer ist zwischen Göttern und Menschen, ein neckischer Quäler, all das Amouröse quid pro quo, die galanten Damentees und die chronique scandaleuse des Pharaonen-Hofes. Hier mischt sich mit verschmitztem Lächeln die Psychologie in das Heer der Personen — eine mythologische Psychologie. Mann bekennt denn auch aus Princeton am 18. Februar 1941:

„Daß Sie sich wissenschaftlich mit Jung zusammenfanden, die Mythologie mit der Psychologie, ist ein sehr merkwürdiges, erfreuliches und für den geistigen Augenblick hoch-charakteristisches Ereignis. ‚Das göttliche Kind' hat mich richtig erreicht. Es ist ein extrem-interessantes Buch. — Kein Wunder, daß es ein Wunder an Interessantheit gibt, wenn zwei Eingeweihte von diesen Graden sich zusammentun. Es würde Sie amüsieren, zu sehen, mit wieviel An- und Unterstreichungen die Seiten meines Exemplares bedeckt sind. Für mein Teil habe ich mich gefreut zu sehen, wie eifrig und aufgeregt ich noch lesen kann, wenn ich wirklich in meinem Elemente bin, — und was sollte mein Element derzeit wohl sein als Mythos plus Psychologie."

Dies Schmunzeln auf den Stockzähnen und dies Vergnügen begleitet Mann auch in das religiöse Gebiet, in dem das Menschliche auch ist. Kerényi schreibt darüber sehr feinsinnig in dem Aufsatze „Das Wesen des Religiösen" (heute enthalten in dem Bande „Antike Religion"), worauf Mann völlig mitgehend gerade diesen religiösen Begriff sich im höchsten Maße zu eigen macht und schreibt:

„Religion als Gegenteil der Nachlässigkeit und Vernachlässigung, als acht geben, beachten, bedenken, Gewissenhaftigkeit, als ein behutsames Verhalten, ja als metus und schließlich als sorgend achtsame Empfindlichkeit gegenüber den Regungen des Weltgeistes, — — was will ich mehr? Auf einmal bin ich legitimiert, mich einen religiösen Menschen zu nennen — eine Selbsteinschätzung, deren ich mich, eben aus ‚Vorsicht', sonst kaum getraute."

Und mit diesem lächelnden Sichvorwagen spricht er auch aus, daß bei ihm mit Kerényis Formulierungen hauptsächlich

„eine gewisse Neigung zur Säkularisierung des religiösen Begriffes, zu seiner psychologischen Überführung ins profan Sittliche und Seelische"

auf seine Kosten kommt.

Für Kerényi ist eben der Roman Mann's, ähnlich wie auch Faust II, in seiner Neigung nach dem rein Mythischen und dem Menschlichen, in diesem fast traumwandlerischen Schreiten zwischen den beiden Reichen des Göttlichen und Menschlichen, ein durch die Kraft des Hermes gelungener Fund: ein Hermaion; und er schreibt entzückt dazu:

„Ihre Aneignung des schwierigen und gefährlichen Stoffes ist selbst schon ein religionsgeschichtlicher Stoff, den ich neben dem homerischen Hermes-Hymnus oder Sophokles ‚Spürhunde' als primäres Zeugnis anzuführen wagte. Und zwar nicht nur die angedeuteten Stellen, sondern immer den ganzen Roman."

Ja auch für Kerényi ist es ein herrlicher Fund: bestätigt er doch seine These, die er mit dem Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit über die Entwicklung des griechischen Romans vertrat in der Umkehrung: Rückkehr zum Urquell der Romanerzählung. War es bei den Griechen die Abfolge: Mythos — Wundererzählung — bürgerliche Geschichte, so ist die Reihenfolge „Buddenbrock" — „Zauberberg" — „Joseph" das Umgekehrte, wobei man allerdings noch hinzufügen könnte, daß Mann's Roman-Dichtung selbst in ihrer letzten Stufe noch eine Vermischung von bürgerlicher Geschichte und mythischem Geschehen zuläßt.

## V.

Solch einer Wundererzählung von dem ebenso behutsamen wie kühnen Eröffnen der Götterbereiche des Irdischen eignet ein Sprachmedium, eine substantielle Sprachkunst, die Kerényi in hingerissenen Worten nicht müde wird als „Weltwirklichkeit" aufzuzeigen. Da sie sich als solche ausspricht, vermag sie es auch zu sein. Der Mythologe schreibt darüber:

„Die Sprache, in der Sie gestalten, bewegt sich eben auf einer tieferen Ebene als das Bloß-Lautliche, ist sozusagen reine Durchsichtigkeit, die einfach Alles zum Ausdruck bringt und dabei noch den Eindruck macht, daß sie dies Alles bloß zum Ausdruck gelangen läßt. In diesem Sinne glaubte ich auch in einem Vortrag eines spanischen Cicerone in Mailand die Sprache an sich zu hören, da mich kein unangenehmer, aber auch kein angenehmer Lautkomplex daran hinderte, alles zu verstehen, obwohl — oder: sodaß — ich lange Zeit gar nicht dessen bewußt war, welcher Sprache ich zuhöre. Diese Art der Vollkommenheit der Sprache besteht darin, daß sie ganz verschwinden kann, ohne zu verstummen, im Gegenteil: sie ist dabei so redselig wie nur möglich. Eine Art ihrer Vollkommenheit ist, daß sie auch als Materie die sinnlich-angenehmste Wirkung ausüben kann, wie oft das Italienische. Ihre Sprache ist aber die durchsichtigste, die immateriellste Materie — und vielleicht dadurch so gut zu übersetzen. Denn es ist merkwürdig, wie viel mehr Sie, der Sie doch kein Fachmann, sondern bloß ein Sprachbegabter sind und prinzipiell dabei bleiben wollen, über das Ägyptische zu sagen wirklich vermögen, als die bloßen Fachmänner! Das behaupte ich zwar nicht als Ägyptologe — der ich noch weniger bin als Sie — sondern als einer, der gern etwas liest, das über das rein Stoffliche hinaus das ägyptische Wesen, etwa in der Religion, spüren läßt.

Was für eine ‚Sprache' ist das, muß ich nun fragen / und Sie werden mir die nicht beabsichtigte Abhandlung über das Thema Das Wesen der Sprache Thomas Manns verzeihen / besonders, da es, wie Sie gleich sehen werden, um etwas ganz Allgemeines, über die individuelle Erscheinung weit Hinausreichendes handelt — eine Sprache, die gerade das Wesentliche, das komisch Wahre, derart ungetrübt durchblicken läßt? Denn ich bin nicht geneigt, hier Sprachbegabung und Fähigkeit zur Wesensschau oder Intuition voneinander zu scheiden. Durch den derart Sprachbegabten spricht sich eben die Weltwirklichkeit aus und je sprachbegabter er ist, desto Wirklicheres vermag er auszusagen. Die Entfaltung dieser Sprachbegabung, die nicht individuell ist, eben in dem Sinne, daß sie sich auf Generationen und Zeitalter erstreckt, ihrer bedarf, bis sie als vollkommene Entfaltung erreicht wird und dann wieder zurückgeht, diese Entfaltung der Sprachbegabung ist mit dem Sich-Zeigen des Kosmos, der Weltwirklichkeit wesentlich gleich."

## VI.

Kerényi und Mann wissen beide um die immanente Gefahr der Götterwirklichkeit, beide sind leidende Zeugen des Ungeheuren, das über die Welt bricht, wenn ein ganzes Volk ihre Nachtseiten verkörpert. Beide erkennen, daß eine Weltzeit voll losgelassener Dämonen ihren Aufbruch feiert. Gibt es einen Aufstieg aus diesem Grauen, das auf das engste mit der Freisetzung der Götter-Wirklichkeit verknüpft ist? Wäre es nicht viel besser, die Finger von der Mythologie zu lassen, wenn sie den Unverständigen, Seelenunkundigen, Machthungrigen zu diesen äußersten, menschenunwürdigen Verirrungen und zum scheußlichsten Moloch-Dienst verleitet? Aber nicht dazu hat sich die Götter-Nachtseite, die Wotans-Welt auf das Entsetzlichste gezeigt, daß wir nun verzweifeln sollen: ebenso scheußlich wie ihr Nachtgesicht, ebenso heilend und dem Menschen die Kraft verleihend, wahrhaft zu Wesen der Kultur zu werden, ist ihre Lichtseite. Sie gilt es zugänglich zu machen, zu erobern und als festes Besitztum von Dauer auszugestalten! Und es ist vielleicht das Großartigste in diesem Briefwechsel, daß Kerényi und Mann sich völlig darin einig sind, den Mythos „ins Humane umzufunktionieren". In dieser bedeutend-schweren Formulierung deutet Mann knapp den Weg an:

„Längst bin ich ein leidenschaftlicher Freund dieser Combination; denn tatsächlich ist Psychologie das Mittel, den Mythos den faschistischen Dunkelmännern aus den Händen zu nehmen und ihn ins Humane umzufunktionieren. Diese Verbindung repräsentiert mir geradezu die Welt der Zukunft, ein Menschentum, das gesegnet ist oben vom Geiste herab und aus der Tiefe, die unten liegt."

(Zitat aus Josephs-Rede vor Amenhotep, wo das Mythologische folgendermaßen von Joseph charakterisiert wird: „Das musterhaft Überlieferte kommt aus der Tiefe, die unten liegt und ist, was uns bindet. Aber das Ich ist von Gott und ist des Geistes, der ist frei. Dies aber ist gesittetes Leben, daß sich das Bindend-Musterhafte des Grundes mit der Gottesfreiheit des Ich erfülle, und ist keine Menschengesittung ohne das Eine und ohne das Andere".)

Und noch in seinem letzten Brief aus Amerika nimmt er diese ihm überaus wichtige Idee nochmals auf:

„Dies einander in die Hände arbeiten von Mythologie und Psychologie ist eine höchst erfreuliche Erscheinung! Man muß den intellektuellen Faschisten den Mythos wegnehmen und ihn ins Humane umfunktionieren. Ich tue längst nichts anderes mehr."

Das ist der Weg in die Welt der Zukunft, das Wiedererstehen des Menschentums. Schließlich das Allerletzte, der Aufstieg der menschtümlich gewordenen Menschheit zur Erlösung in Christus, auch er geht durch die Welt der Götter, ihr vielgestuftes Erlebnis.

Kerényi und Mann aber tun wahrhaftig alles zu diesem Aufstieg ins Menschentum, da der Roman wieder zurückkehrt in den Ursprung, wo er Welt-Wirklichkeit ist, und die Wissenschaft der Mythologie eine wieder die Augen öffnende Kunst ist für die Urtatsachen, die Ursprünge, die Götter-Wirklichkeit, durch deren nie geahntes Purgatorium die taumelnde Menschheit hindurch muß, wie sie von den helfenden Siegesmächten des Lichtes, den großen Göttern der Seele, erhoben und gezogen wird.

## Nacht

I.

Wie schauernd einst
Am schwarzen Fels der Knabe unter dem Fall
Der Wasser stand und über dem Haupte ihm
Die heilige Wut entfaltete ihre Pracht,
Die stürzende immer neu und Furcht
Das Herz ihm traf —

So jetzt bei Nacht
Auf hoher Öde des Jura, wenn die Buchen
Im Winde tönen und ferneher von jenseits
Der hellen Flut von Wolken mit kühlen Felsen
Die Alpen schimmern und unten der Rhein
Im Norden glänzt,

Da steh ich, sieh,
Vor euch, ihr lautlos himmlischen Stürze von Sternen,
Und mitten am Nachtgewölbe fernewaltend,
Ein ruhend Gewitter, hängt das Feuer des Himmels,
Und flammend mit Zungen der Freude trifft's
Die Stirne mir